

Die  
Gesellschaft  
Monatschrift  
für

Litteratur und Kunst.



Herausgegeben von

Dr. A. G. Conrad.



Jahrgang 1887. Erstes Semester.



Leipzig.

Verlag von Wilhelm Friedrich,  
K. R. Hofbuchhändler.



## Zwischenakts - Politik.

Von M. G. Conrad.

(München.)

Nicht im Heutigen, sondern im Gestrigen und Morgigen lebt unsere Zeit. Alles ist Zwischenakt. Daher diese Unlust, diese Zwielfichtstimmung, diese Schwermut in allem, diese Gespensterfurcht, diese Angst: was wird kommen?

\* \* \*

Heldensinn auf Tod und Leben braucht Gewitterluft, die mit Blitzen schwanger geht, soll er nicht in Dumpsheit sich selbst verzehren. Zwischen den Schlachten verliert er die Spannung; er findet sie wieder im Losschlagen — wenn er Glück hat.

\* \* \*

Zu Einem muß sich ein Volk entschließen, das Zukunft haben und der Gegenwart froh werden will: entweder zum Gehorchen oder zum Befehlen. Der Fluch des Parlamentarismus besteht darin, daß er's weder zum einen noch zum andern bringen kann. Parlamentarisches Regiment verträgt nur ein Volk zweiter Klasse: das Krämervolk. Siehe England! Es versteht sich aufs — Handeln. Aber nur im Sinne des Budikers, nicht des Helden.

\* \* \*

Was in Wissenschaften, Künsten und Gewerben das Überwuchern des Dilettantismus bedeutet — Schwächung der schöpferischen Kraft, Verflachung durch verallgemeinerte schulische Dressur, Niedergang des typischen Charakters —: das bedeutet in der großen Politik der Parlamentarismus, sofern er nicht die Macht zur Alleinherrschaft hat.

\* \* \*

mir, es nicht mehr zu glauben, aber ich merkte wohl, daß es ihr nicht vom Herzen kam. Dann leitete ich das Gespräch auf andere Dinge und es gelang mir wirklich, sie etwas aufzuheitern, während ich sie bis zu ihrer Wohnung in dem Vororte begleitete; in meiner Nähe schien sie ihre Furcht zu vergessen. Sie erzählte mir, daß sie schon seit zwei Jahren bei guten Leuten eine bescheidene Wohnung inne habe und in dem Geschäfte ihr gutes Auskommen finde. Ihr Vater sei schon lange tot und die Mutter über seinen Verlust in Wahnsinn verfallen und im Irrenhause. Vor ihrem Hause angekommen, reichte sie mir ihre kleine, schlanke Hand und drückte die meinige warm. Dabei sah sie mich mit einem Blicke an, den ich nie vergessen werde. Er schien zu sprechen und zu sagen: „Ich weiß, daß du mir den Tod bringst, und dennoch muß ich dich lieben.“

(Schluß folgt.)



## Aus meinem Leben.

Selbstbiographie von Detlev Freiherr von Eiliencron.

(Kellinghusen, Holstein.)

(Mit dem Bild und Facsimile des Verfassers.)

Hochverehrter Herr Herausgeber!

Wenn jeder von uns erwachsenen Deutschen seinen Lebenslauf, wenn auch noch so gekürzt, in das nächste beste Zeitungsblatt setzen wollte, wie hochkomisch müßte das sein. Was geht mich außerdem die langweilige Tagfahrt an von Hinz und Kunz!

Ähnliche Erwägungen kamen mir bei Ihrer lebenswürdigen Aufforderung, für die „Die Gesellschaft“ meinen Lebenslauf nach München einzusenden.

Lassen Sie die oben stehende Bemerkung auch auf mich gelten, dann wohl:an:

Meine Knabenjahre sind einsam gegangen. Dazu kam die „Dänenzeit“. Diese allein war ein schwerer Druck auf allem. Von meinen Hauslehrern und von der Gelehrten Schule brachte ich wenig mit. Nur „Geschichte“ hat mich bis zum heutigen Tage immer gleich mit schlagendem Herzen festgehalten. Die Mathematik, „die Schleismühle des Kopfes“, die mir auch bis zur Stunde eine mit tausend Schlüsseln verschlossene Thür ist, hat mir die schwersten Zeiten meines Daseins verursacht.

Meine Unthätigkeit brachte mir die entsprechenden Früchte. Nachhülfestunden waren die Folge. Aber dann war ich frei und lief in den Garten, ins Holz, in die Felder und überließ mich meinen Träumereien.

Früh bin ich Jäger geworden. Mit Hund und Gewehr allein durch Heide, Wald und Busch zu streifen, wird immer mir ein Tag zu leben wert sein. Waidmannsheil!

Ich wollte von Kindheit an Soldat werden. In Dänemark war dies zu jener Zeit als Schleswig-Holsteiner nicht möglich. Ich ging deshalb nach Preußen. Während meiner aktiven Soldatenzeit hatte ich das Glück, viel hin und her geworfen zu werden. Ich besuchte sieben Provinzen und siebenzehn Garnisonen. Dadurch lernte ich Land und Leute kennen. 1864—1865 war ich am Schluß der letzten Erhebung in Polen. Dann folgten der österreichische und französische Krieg. In beiden Feldzügen wurde ich verwundet.

O du Lieutenantszeit! Mit deiner fröhlichen Frische, mit deiner Schneidigkeit, mit den vielen herrlichen Freunden und Kameraden, mit allen deinen Rosentagen; mit deinem bis ins Schärffste herangenommenen Pflichtgefühl; mit deiner strengen Selbstzucht.

Später wurde ich in meinem Heimatlande, das ich zwanzig Jahre nur vorübergehend gesehen hatte, königlicher Verwaltungsbeamter.

Seit längerer Zeit habe ich den Abschied genommen, um mich ganz meinen schriftstellerischen Arbeiten hingeben zu können.

Erst in der Mitte meiner dreißiger Jahre schrieb ich, durch einen Zufall veranlaßt, mein erstes Gedicht.

Glücklich schätze ich mich, von jeher vornehme, gute Musik gewohnt gewesen zu sein. Unsere fünf Liederkönige, Fedor Ljewe, Franz Schubert, Robert Schumann, Johannes Brahms und Robert Franz blieben mir stete Weggenossen. Wie viel des Dankes bin ich ihnen schuldig!

Geboren bin ich zu Kiel am 3. Juni 1844. Meine Geschwister haben früh die Händchen in ihren Särgen falten müssen. Meine verstorbene Mutter Abeline Schvejtka, geborene von Harten, fand ihre Wiege in Philadelphia. Dort stand mein Großvater als amerikanischer General. Er war, wenn auch über die Hälfte an Lebensjahren jünger, einer der letzten, innigeren Freunde des großen Washington.

